

Fremde Schuld.

Roman von M. Prigge-Stoel

(7. Fortsetzung.)

Mehr als Du ahnst, mein Lieb, führe mich nicht in Verführung. Red mir nicht zu Hannah, denn ich bin auch nur ein Mensch. Ein Mensch, der Dich sieht und sich mit allen Fleibern an Dich klammert. Drum schaue mich fort. Worgen schaue teile ich beim armen Auge, scheide meinem Vater und verfüge ihn durch Geduld und Fürsorge zum Gewinnen.

Und wenn er nicht einwilligt? Du sagst, er sei unverfügbar?

Kind, armes, süßes, geliebtes Kind, Du wolltest wirklich mit mir gehen?

Wohin Du mich fühst, oja, Hans, ich folge Dir, los die Menschen, los Deine Eltern, sie kennen mich nicht.

Sie wissen und ahnen nicht, was Du meinem Herzen bist, denn wüßten sie es, nie und nimmer wüßten sie Dich dann mit entziehen. Und das sollen sie nicht. Ich gehe mit Dir, wohin Du mich fühst.

Hannah war so erregt, so im Uebereckung ihrer Geschichte, daß sie den Gesichtern mit forschte. Er vergaß sein Bedenken, daß die Unerfahreneheit die Tugendwerte seien, was sie ihm wußte, nicht begriff.

Er fühlte das wonnevolle an seiner Brust und hatte nicht die Kraft, ihr zu entgehen. Der Vater mußte sich doch fügen, ihm blieb ja seine Wahl, weshalb aber schrieb er denn nicht?

Wenn sich Johannes Flemming flügte, so that er das auf eine höchst unheimliche Art, die seinen Sohn empören mußte. Hannah erfuhr davon nichts.

Sie schien nichts zu vermischen und zeigte sich stets gleich besser und zufrieden.

Monde kamen und gingen gleich

schön und aufreisendstellend im Wechsel der Arbeit und Genuss. Die Flemmings hatten zwar zu gut wie gar nichts.

Die Mutter mit der Außenkehr, da

zu nach ihrer Geschäftslösung keine Beziehungen in der Stadt angeknüpft

hatten. Hans dachte darüber.

Sein Gewissen fühlte sich nicht, wie das

Hannahs reines und frei, im Gegenteil er wußte, was er getan und obne,

dah man ihm, mehr noch seiner Frau

daraus den härtesten Vorwurf mache.

Es mochte Hannah einigen Wider-

sungen nicht aussehen und blieb daher

lieber mit ihr allein. Ihr prächtiges

Heim, das paradiesische Land, die ehe-

deutsche Behaglichkeit im Hause genüg-

teten ihnen, und als nach Jahresfrist ein

kleiner Sohn die Wände befahlte, da

hatten die glücklichen Eltern mit seinem

König getauscht. In der Heimath nahm

man seltsamweise auch von

diesem Ereigniß keine Notiz. Weder

der Vater, dessen Brief nur rein ges

häftsähnlich war, noch die Mutter,

die wohl zweiten Weg zum Herz

des Sohnes zu suchen schien, ihn

aber, da sie für das, was ihm am näch-

sten lag, kein Verständniß zeigte, nicht

fund. Den jungen, dummen Vater

beunruhigte dieses Schweigen sehr,

das ging seiner Meinung nach zu weit!

Mochten sie in Gottes Namen ihm und

seiner Hannah großen, die sich ihre

Glück ohne elterliche Einwilligung er-

langten, dem Kinde aber, dem tüpfeligen

Erben waren sie Liebe schuldig.

Er beschwerte sich, daß sie

die Ehe nicht zu verlan-

gen pflegten, und war froh, eine so

reiche Begabung für einen Dienst zu

erhalten, den schließlich jeder das Be-

treitungen erzielte konnte.

Hans Flemming schwor sich im Her-

zen zu, sobald es anging, die Ge-

schäftslösung glücklich nachfolgen zu lassen

und nicht zu rufen, bevor nicht Hannah

sein ethisches Werk geworden.

Zwei Glückliche verliehen am näch-

sten Tage die Heiratsurkunde. Ein

glückliches Paar zog in Hacienda Hilda ein. In

ihrem jungen Glück vergaßen die Neu-

vermählten Alles, Eltern, Heimath, die

neue Stadt, den Genuss und alle Welt,

von der sie sich völlig abschlossen. Für

Hans war nur noch seine Hannah auf

der Welt.

Er versäumte dabei seine Arbeiten

nicht, und bei Inspector staunte die

Thatkrise seines Chefs an, der sich

nicht getraut thun konnte. Sein Ehr-

gegen erwachte. Angehoben dieser Natur,

die so verhältnismäßig die kleinste

Möglichkeit erwiderte, große Pläne

in des Mannes Brust. Er wollte nicht

nur das Vorhandene nutzen und leiten,

sein Aufenthaltsort sollte ein Meilenstein

für das Gedächtnis des Hauses.

Er ließ große Pläne des Unweldes

roden, obwohl es ihm in der Seele

wollte, wenn er die riesenhaften

Stämme vielfachsfähiger Maga-

gombaine, Polinen und Rautsch-

bäume, zwischen denen Schilder-

und Bogenhäusern standen.

Bringschönäcker zu Bett, Liebling,

sagte er besorgt, die Sonne muß gleich

untergehen, und dann wird's kühl."

"Kommt Du nicht mit in's Haus?"

"Ich muß in mein Zimmer, der Post-

fachen weichen, ich komme, sobald ich mit

ihnen fertig bin. Einzelheiten gute

Rückgrat für Hörsäcke."

Einen Tag auf

des Kindes und einer auf die

Stimme der jungen Frau, dann war er gegangen.

In seinem Zimmer nahm er sich nicht

Zeit, den Schreibstuhl einzunehmen, so

wie er ging und stand, öffnete er den

Brief. Nachdem er ihn gelesen, tau-

merte er.

Die Antwort war da und sie lau-

tete:

"Kurz und bündig schrieb Johannes

Flemming, daß er seine Erachtens-

eine zarte Rückfrage von ihm gewesen

sei, die heute still zu schweigen. Von

dem Verhältnis seines Sohnes zu

einem fremden herauflaufenden Mädchen

nahm er einen Vater lieber keine Notiz.

Er steht nicht an, zu bemerken, daß das

Kind ihm schaute.

So lebte das junge Paar im Para-

dische die erste Zeit ihres jungen Glückes.

Wochen und Monde vergingen, und

Hannah zog nichts mehr nach Bahia hin,

was etwas zu befürchten, so machte Bau-

mann die Fahrt.

Die einzige Schattenseite bei diesem

Dasein bestand darin, die Briefe aus

der Heimath blieben sich gleich. Oftens, wie es seiner Natur entsprach, batte Hans das, was er gehabt, an seine Eltern berichtet, er hatte Hannas Opferwilligkeit bis in den Himmel gehoben und angehebet, daß sie nicht wisse, was aus Liebe zu ihm gehabt, und daß er daher doppelte Verpflichtung ihr gegeben habe. Mit heimlicher Spannung harrte er der Antwort, doch die blieb aus. Hatte die Eltern den wichtigen Brief nicht erhalten? Das konnte wohl nicht sein. Pünktlich zweimal im Monat gingen die geschäftlichen Berichte an das Haus Flemming an, Hannah hatte nie unterlassen, denselben in einem Briefchen über sie und Hans' Leben beizulegen, in der heimlichen Hoffnung, die Herzen würden sich rühren lassen. Sicherlich wußten die Eltern darum.

Weshalb aber, denn dies peinigende Schweigen, Hans hielt es nicht länger aus, in dieser qualvollen Unwissenheit. Der Vater mußte sich doch fügen, ihm blieb ja seine Wahl, weshalb aber schrieb er denn nicht?

Wenn sich Johannes Flemming flügte, so that er das auf eine höchst unheimliche Art, die seinen Sohn empören mußte. Hannah erfuhr davon nichts.

Sie schien nichts zu vermissen und zeigte sich stets gleich besser und zufrieden.

Monde kamen und gingen gleich

schön und aufreisendstellend im Wechsel

der Arbeit und Genuss. Die Flemmings hatten zwar zu gut wie gar nichts.

Die Mutter mit der Außenkehr, da

zu nach ihrer Geschäftslösung keine Beziehungen in der Stadt angeknüpft

hatten. Hans dachte darüber.

Sein Gewissen fühlte sich nicht, wie das

Hannahs reines und frei, im Gegenteil er wußte, was er getan und obne,

dah man ihm, mehr noch seiner Frau

daraus den härtesten Vorwurf mache.

Es mochte Hannah einigen Wider-

sungen nicht aussehen und blieb daher

lieber mit ihr allein. Ihr prächtiges

Heim, das paradiesische Land, die ehe-

deutsche Behaglichkeit im Hause genüg-

teten ihnen, und als nach Jahresfrist ein

kleiner Sohn die Wände befahlte, da

hatten die glücklichen Eltern mit seinem

König getauscht. In der Heimath nahm

man seltsamweise auch von

diesem Ereigniß keine Notiz. Weder

der Vater, dessen Brief nur rein ges

häftsähnlich war, noch die Mutter,

die wohl zweiten Weg zum Herz

des Sohnes zu suchen schien, ihn

aber, da sie für das, was ihm am näch-

sten lag, kein Verständniß zeigte, nicht

fund. Den jungen, dummen Vater

beunruhigte dieses Schweigen sehr,

das ging seiner Meinung nach zu weit!

Mochten sie in Gottes Namen ihm und

seiner Hannah großen, die sich ihre

Glück ohne elterliche Einwilligung er-

langten, dem Kinde aber, dem tüpfeligen

Erben waren sie Liebe schuldig.

Es mochte Hannah einigen Wider-

sungen nicht aussehen und blieb daher

lieber mit ihr allein. Ihr prächtiges

Heim, das paradiesische Land, die ehe-

deutsche Behaglichkeit im Hause genüg-